

Jan Skrobanek

Ethnisierung von Ungleichheiten

Disparitäten, Benachteiligungs-
wahrnehmung und Selbst-
ethnisierungsprozesse im
Übergang Schule – Ausbildung

Jan Skrobanek
Ethnisierung von Ungleichheit

Jugendforschung

Im Namen des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung

herausgegeben von

Sabine Andresen | Wilhelm Heitmeyer |

Uwe Sander | Peter Sitzer

Universität Bielefeld

Jan Skrobanek

Ethnisierung von Ungleichheit

Disparitäten, Benachteiligungswahrnehmung
und Selbstethnisierungsprozesse
im Übergang Schule – Ausbildung

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Jan Skrobanek (Assoc. Prof. Dr. habil.), b 1969, is Associate Professor of Youth Sociology at the Sogn og Fjordane University College (Norway), Department of Sociology. His work focuses on youth, agency, transition, identity, discrimination, reactive ethnicity and formal/informal engagement of young people.

Contact: jan.skrobanek@hisf.no

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Beltz Juventa · Weinheim und Basel
www.beltz.de · www.juventa.de
Satz: text plus form, Dresden

ISBN 978-3-7799-4128-6

„Denn in jeder Gesellschaft stehen unterschiedliche symbolische Mächte, die ihre Sicht der legitimen Trennung durchsetzen, das heißt, die Gruppen bilden wollen, in permanenten Konflikt.“
(Bourdieu 1992: 151)

Inhalt

Annäherung an das Forschungsfeld	11
Kapitel I	
Problem	19
1. Die Debatte und ihre Kernannahme	19
2. Plausibilisierung	23
3. Forschungsstand – ein Abriss	25
3.1 Soziologische Forschung	25
3.2 Sozialpsychologische Forschung	29
3.3 Zusammenfassung	32
4. Anliegen und Aufbau der Untersuchung	33
Kapitel II	
Situation und Handlung, Kontrolle und Interesse – handlungstheoretische Überlegungen	36
1. Grundannahme: Interessengeleitete Akteure	36
2. Materielle, immaterielle, symbolische Interessen und Kontrolle	39
3. Kapital und Machtchancen	42
4. Verteilungslegitimität, Mobilität und Konflikt	50
5. Situation und Handlung, Kontrolle und Interesse	57
Kapitel III	
Von der Schule in die Ausbildung: Kontext und Situation	61
1. Übergangssystem in der Bundesrepublik Deutschland	61
2. Konsequenzen für die Übergänge von Jugendlichen mit keinen oder geringen Bildungsabschlüssen	67
3. Erklärungen herkunftsspezifischer Disparitäten im Übergang Schule – Ausbildung und Arbeit	69
3.1 Erklärung I: Ausstattung mit dominantem kulturellem Kapital	71
3.2 Erklärung II: Anerkennung vs. Nichtanerkennung (herkunfts)spezifischer Kapitalien	76
3.3 Erklärung III: (Herkunfts)spezifisch übergangsbezogene Interessen	81

3.4	Erklärung IV: Cooling Out und Selbstexklusion	83
3.5	Erklärung V: Kontextuelle Restriktionen und soziodemografische Merkmale	88
4.	Resümee	92

Kapitel IV

Faktische Disparitäten, Wahrnehmung und Strategien der Bewältigung

		95
1.	Assimilierende Austauschorientierung	99
2.	Integrierende Austauschorientierung	103
3.	Marginalisierende Austauschorientierung	106
4.	Separierende Austauschorientierung	107
4.1	Akkumulation von (herkunfts)spezifischem kulturellem Kapital	108
4.2	Akkumulation von (herkunfts)spezifischem ökonomischem Kapital	109
4.3	Akkumulation von (herkunfts)spezifischem sozialem Kapital	111
4.4	Weitere Annäherungen	112
5.	Selbstethnisierung als spezifischer Fall von Separation	119
5.1	Ethnie, Ethnisierung und Selbstethnisierung	120
5.2	Kollektive Identität und Selbstethnisierung	124
5.3	Disparitäten, Diskriminierungswahrnehmung und Selbstethnisierung	128
5.3.1	Wahrgenommene Diskriminierung und Selbstethnisierung	128
5.3.2	Faktische Ungleichheit, wahrgenommene Diskriminierung und Selbstethnisierung	130
5.3.3	Konkretisierungen	134
5.3.4	Faktische Ungleichheit, wahrgenommene Diskriminierung und kollektive Identität	142
5.3.5	Selbstethnisierung und Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt	144
6.	Diskriminierungswahrnehmung, Selbstethnisierung und Konflikt	149

Kapitel V

Integrierende Modellierung

		154
1.	Ursachen herkunftsspezifischer Disparitäten im Übergang Schule – Beruf	154
2.	Ursachen wahrgenommener Diskriminierung, Selbstethnisierung und kollektiver Identität	157
3.	Wirkungen von Selbstethnisierung auf die weitere ausbildungsbezogene und berufliche Integration	158

Kapitel VI

Daten und Methoden	161
1. Daten	161
2. Verwendete Methoden	164
2.1 Regressionsmodelle	164
2.2 Mediatoreffekte	165
2.3 Prozessmodelle	167
2.4 Latente Konstrukte und Messmodelle	170
3. Indikatoren, Konstrukte und Messhypothesen	171
3.1 Indikatoren	171
3.2 Konstrukte und Messhypothesen	176
4. Die beiden Untersuchungsgruppen im deskriptiven Vergleich	180
4.1 Geburtsland der Eltern und Jugendlichen im Vergleich	180
4.2 Ausprägungen der unabhängigen Modellvariablen in den beiden Untersuchungsgruppen	182
4.3 Verteilungen hinsichtlich zweier spezifischer unabhängiger Gruppenmerkmale: Religionszugehörigkeit und Religiosität	185
4.4 Verteilung hinsichtlich der zu betrachtenden abhängigen Variablen	187
4.5 Methodische Implikationen	189

Kapitel VII

Ergebnisse	192
1. Erklärungen für (herkunfts)spezifische Disparitäten im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf	192
1.1 Deskriptive Ergebnisse	192
1.2 Einflussfaktoren	195
1.2.1 Erklärung der Platzierung nach Verlassen der Schule	195
1.2.2 (Herkunfts)spezifisches kulturelles Kapital als strukturierendes Hintergrundmerkmal	219
1.2.3 Erklärung der Übergangspläne	222
1.3 Zusammenfassung	226
2. Ursachen wahrgenommener Diskriminierung und Selbstethnisierung	228
2.1 Einflussfaktoren	229
2.1.1 Faktische Ungleichheit, wahrgenommene individuelle und gruppenbezogene Diskriminierung	229
2.1.2 Faktische Ungleichheit, Diskriminierungswahrnehmung und Selbstethnisierung	237

2.1.3	Faktische Ungleichheit, Diskriminierungswahrnehmung und kollektive Identität	249
2.2	Zusammenfassung	259
3.	Wahrgenommene Diskriminierung und Selbstethnisierung – kausalanalytische Perspektiven	261
3.1	Methodisches	261
3.2	Ergebnisse	262
3.2.1	Wahrgenommene individuelle Diskriminierung und Selbstethnisierung	263
3.2.2	Wahrgenommene gruppenbezogene Diskriminierung und Selbstethnisierung	266
3.3	Zusammenfassung	268
4.	Selbstethnisierungsstrategien und Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt	271
4.1	Deskriptives	272
4.2	Desintegration im Übergang Schule – Ausbildung bzw. Arbeit durch Selbstethnisierung?	277
Kapitel VIII		
Zusammenfassung		285
Abbildungsverzeichnis		300
Tabellenverzeichnis		302
Literatur		306

Annäherung an das Forschungsfeld¹

Junge Migranten gehören zu derjenigen Gruppe von Jugendlichen, die von Brüchen und Risiken im Übergang von der Schule in eine berufliche Ausbildung (Boos-Nünning 2006; Granato 2003a; Haeblerlin et al. 2004; Helberger et al. 1992; Helland und Storen 2006; Imdorf 2005; Nicaise und Bollens 2000; Palamidis und Schwarze 1989; Schittenhelm 2005; Schober und Gaworek 1996; Schumann et al. 1991; Ulrich und Granato 2006a) bzw. später auch in einen Beruf häufig betroffen sind (Blossfeld 1985; Büchel und Weißhuhn 1995; Büchtemann et al. 1993; Diefenbach 2002; Hillmert 2004; Mills und Blossfeld 2005; Müller et al. 2002; Neels 2000; Schober und Gaworek 1996; Seifert 1992; Steinmann 2000; Wingens und Sackmann 2002).² So gelingt ihnen der direkte Einstieg in eine voll qualifizierende berufliche Erstausbildung seltener als ihren Altersgenossen ohne einen solchen Hintergrund (Boos-Nünning 2006: 7; Granato und Ulrich 2006: 30 ff.). Umgekehrt ist ihr Anteil in jenen Bildungsgängen bzw. Qualifizierungsmaßnahmen überdurchschnittlich hoch (Boos-Nünning 2006: 7), die zum einen ausschließlich berufsbezogene Grund- bzw. Teilqualifikationen vermitteln oder zum anderen zu erhofften Schulabschlüssen führen sollen (Boos-Nünning 2006: 6 ff.; Granato und Ulrich 2006: 30 ff.). Daraus resultiert bis heute, dass ein beträchtlicher Teil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf Dauer ohne oder nur mit niedrigem Berufsabschluss bleibt, was wiederum ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko nach sich zieht (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012: 105; 2010: 38; Boos-Nünning 2006: 7 f.; Büchel und Weißhuhn 1995; Granato 2003b; Imdorf 2005; Ulrich 2005). Aufgrund dessen bleibt den betroffenen Jugendlichen dann auch der Zugang zu weiteren Bereichen der Gesellschaft und zu gesellschaftlicher Anerkennung verwehrt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012: 105; Bevelander 1999; Fassmann et al. 1999; Gras und Bovenkerk 1999; Heath und McMahon 2000;

1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird in der folgenden Arbeit ausschließlich die männliche Form verwendet, d. h. solange nichts Spezifisches gemeint ist, gilt bspw. die Bezeichnung *Migranten*, *Schüler* oder *Hauptschüler* für beide Geschlechter.

2 Für die folgende Diskussion in diesem Abschnitt vgl. Jobst und Skrobanek (2009b); Skrobanek (2007d, 2009a, 2010a); Skrobanek et al. (2011a); Skrobanek und Müller (2008); Skrobanek et al. (2011b).

Kalter und Granato 2002; Neels und Stoop 2000; Reyneri 2001; Vourc'h et al. 1999).³

Wird diese Situationseinschätzung weithin geteilt, bestehen kontroverse Positionen hinsichtlich der Ursachen und Wirkungen dieser migrationspezifischen Disparitäten im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf. Die Erklärungen reichen hierbei von kapitaltheoretischen Argumenten (Diefenbach und Nauck 1997; Esser 1990, 2001a; Granato und Kalter 2001; Nauck et al. 1998) über Diskriminierung (Boos-Nünning 2006; Gomolla und Radtke 2002; Solga 2005; Youdell 2003) bis hin zu Cooling Out (Schumann et al. 1991; Solga 2002: 484) und Selbstselektionsannahmen (Granato und Kalter 2001: 501; Kalter 2006a, 2006b; Kalter und Kogan 2002: 5 ff.; 2006c; Seibert und Solga 2006).⁴

Ist das Feld der Transitionen von der Schule in Ausbildung und Beruf zunehmend gut beforscht, bleiben durch Übergangserfahrungen induzierte kollektive Strategien, die integrative oder desintegrative Prozesse im Hinblick auf die Zielgesellschaft bedingen, in der Forschung bisher nahezu unberücksichtigt. Dies überrascht insofern, da nationale und internationale Diskussionen von einer Sorge seitens der Mehrheitsgesellschaft hinsichtlich der Entstehung segregierter Migrantengruppen oder sogenannter „Parallelgesellschaften“ zeugen. Insbesondere im öffentlichen und politischen Diskurs werden immer wieder Vermutungen laut, dass es einen in spezifischen Migrantenfraktionen bzw. -teilgruppen feststellbaren Trend zur Aufwertung ethnischer Kategorien der Fremd- und Selbstdefinition mit dem Resultat der Separation von den geltenden kulturellen Zielen und Mitteln der Gesellschaft gäbe (Brettfeld und Wetzels 2007: 199; Frindte et al. 2011: 22).

Das offensichtliche Forschungsdefizit hinsichtlich spezifischer Verarbeitungsstrategien der von Ungleichheit betroffenen Migrantenfraktionen überrascht, da die oben aufgezeigten Ängste im öffentlichen Diskurs verbreitet sind, diese sichtlich nach Prüfung verlangen und das Wissen grundlegender Prozesse bisher keineswegs eindeutig und belastbar ist. Zudem verschärfen sich die Diskurse gerade mit Blick auf eine angemessene Integration und Akzeptanz von Minderheiten oder spezifische Migrantengruppen sowie deren Jugendfraktionen. Entsprechend erhärtet sich der Eindruck, dass es weniger um die tatsächliche Situation der Betroffenen und deren nachhaltige Integration in die Gesellschaft geht, sondern vielmehr um Ängste vor den

3 Entsprechend sind die von dieser migrationspezifischen Ungleichheit am stärksten betroffenen Gruppen gekennzeichnet durch ein (aus Sicht der dominanten Kultur definiertes) unzureichendes Bildungsniveau, den Mangel an Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten und eine hohe Ausbildungs- und Arbeitslosigkeitsrate (Heitmeyer et al. 2011: 13–19).

4 Siehe ergänzend Diefenbach (2008).

als fremd, zu anspruchsvoll und zu integrationsunwillig geltenden Menschen mit Migrationshintergrund.

Vor diesem Hintergrund geht die folgende Untersuchung der Frage nach, ob es neben den nachgewiesenen migrationspezifischen Disparitäten in Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt, die externe Restriktionen für Migranten bzw. deren Nachkommen darstellen, tatsächlich Tendenzen von „Selbstethnisierung“ (Heitmeyer und Anhut 2000: 39) aufgrund subjektiv oder kollektiv wahrgenommener Benachteiligung gibt. Trifft es zu, dass sich Fraktionen von Migranten oder deren Nachkommen aktiv von der Mehrheitsgesellschaft separieren? Ist es tatsächlich so, dass auf negative Erfahrungen im Hinblick auf die individuellen und gruppenbezogenen Integrationsstrategien mit einer Aufwertung der Herkunftsgruppe bzw. deren Werte, Normen sowie Interpretations- und Klassifikationsschemata reagiert wird?

Gerade mit Blick auf Jugendliche finden sich in der letzten Dekade vielfach (herkunfts)spezifisch bzw. subkulturell gefärbte Reaktionsweisen, die in der politischen und öffentlichen Debatte in diese Richtung interpretiert werden. Da wären zum einen die Unruhen von Burnley, Bradford und Oldham 2001 und von London, Birmingham, Manchester und Liverpool 2011 in Großbritannien sowie in Paris und anderen Großstädten Frankreichs 2005/2006. Zum anderen gibt es unzählige kleinere Hinweise auf Spannungen und Probleme hinsichtlich der Integration spezifischer Jugendfraktionen. Allerdings ist bisher ungeklärt, ob derartige Phänomene tatsächlich ethnische Hintergründe haben oder vielmehr durch lagespezifische, strukturelle oder institutionelle Aspekte bedingt sind.

Nichtsdestotrotz fand, befördert durch den politischen und öffentlichen Diskurs sowie die begrenzte Datenlage, in den letzten Jahren eine Interpretation für die migrationspezifischen Disparitäten Verbreitung, die die Ursache für diese Ungleichheiten, insbesondere bei den Migranten bzw. deren Nachkommen selbst sieht. Verantwortlich für die Situation sei ihre sogenannte „Unterinvestition“ (Granato und Kalter 2001: 509) in ziellandspezifische Kapitalien bzw. Ressourcen zugunsten der Investition in (herkunfts)spezifische Kapitalien, was letztlich nichts anderes meint, als dass ihre Assimilationsleistungen bzw. -anstrengungen aus Sicht der Mehrheitskultur unzureichend sind.

Die Vermutung, es könnte sich bei der „(Weiter)Investition“ (Jobst und Skrobanek 2009b: 99) in (herkunfts)spezifische Kapitalien bzw. Ressourcen nicht oder nur zum Teil um Integrationsunwilligkeit, sondern um eine Strategie der Bewältigung „wahrgenommener sozialer Ausschlusserfahrungen in eben dieser Gesellschaft“ (Jobst und Skrobanek 2009b: 99) bzw. wahrgenommener Diskriminierung handeln, wurde dabei in Deutschland bisher weder politisch noch wissenschaftlich in angemessener Weise weiterver-

folgt.⁵ Dies überrascht insofern, als Forschungen schon seit längerem auf diesen Zusammenhang hinweisen (Berry et al. 2006a, 2006b; Dubet und Lapeyronnie 1994; Groenemeyer und Mansel 2003; Heitmeyer et al. 1997; Jansinskaja-Lahti et al. 2006; Jobst und Skrobanek 2009b: 99; Kalin und Berry 1996; Keller und Schultheis 2008; Solga 2005; Tucci und Groh-Samberg 2008; Wieviorka 1992).

Neben diesen theoretischen und wertorientierten Kontroversen hinsichtlich der Modellierung realitätsadäquater Erklärungen besteht ein weitaus grundsätzlicheres Problem: der Zugang bzw. das Vorhandensein geeigneter empirischer Daten. So existieren bisher keine (belastbaren) Daten, die ein theorievergleichendes Vorgehen ermöglichen. Im Grunde findet man ein Potpourri qualitativer und quantitativer Studien, die zwar eine vertiefende Betrachtung jeweiliger Teilprobleme und -prozesse erlauben, hinsichtlich einer Gesamtschau und der übergreifenden Prüfung konfligierender Annahmen jedoch schnell an ihre Grenzen stoßen. Insofern verwundert es nicht, dass immer noch große Unklarheiten über Ausmaß und Art der Benachteiligungen, von denen ethnische Minderheiten allgemein und speziell Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland betroffen sind, und den aus dieser Situation resultierenden Strategien von Realitätsverarbeitung bestehen.

Hieraus ergibt sich die unbefriedigende Situation, dass ein ausgesprochen großer Handlungsbedarf besteht, jedoch nicht mit Sicherheit geklärt werden kann, an welchen Stellen nachjustiert oder nicht nachjustiert werden muss. So steht die Klärung aus:

- a) welche Rolle (herkunfts)spezifische Kapitalien tatsächlich bei der Platzierung an der ersten Schwelle spielen,
- b) wie dieser Einfluss theoretisch erklärt werden kann und
- c) ob es tatsächlich motivierte Selbstethnisierungstendenzen bei Fraktionen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufgrund von Benachteiligungs- bzw. Diskriminierungserfahrungen gibt.

Hierin begründet sich das Hauptanliegen der vorliegenden Untersuchung, am Beispiel des Übergangs von der Schule in Ausbildung Prozesse von Integration bzw. Desintegration sowie Diskriminierung und Selbstethnisierung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Blick zu nehmen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Beziehung zwischen objektiv benach-

5 Dies gilt nicht nur für den hier untersuchten Problembereich von „Selbstethnisierung“, sondern auch für die Betrachtungen von Urban Riots. So schreibt Koff (2009: 783): „This aspect of ethnic rioting is the part that has been most ignored in the analysis of the 2005 violence in France“.

teiligenden Lebenslagen, der subjektiven Wahrnehmung dieser Lage als benachteiligend bzw. diskriminierend und einem verstärkten Bezug auf (herkunfts)spezifische Kapitalien der Herkunftsgruppe.

Wie für jede empirische Untersuchung existieren – neben den zentralen Vorzügen der Studie – spezifische Einschränkungen hinsichtlich der Aussagekraft der Ergebnisse. Um keine falschen Erwartungen – gerade auch wegen der häufigen ideologischen Überfrachtungen im öffentlichen Diskurs und damit einhergehenden Unter- sowie Überinterpretation sozialwissenschaftlicher Daten – beim Leser zu wecken, seien deshalb schon an dieser Stelle (und nicht erst am Ende der Arbeit) einige wichtige Bemerkungen zur Studie gemacht, die für die Einschätzung bzw. Bewertung der folgenden Diskussion und Ergebnisse bedeutsam sind.

Aufgrund externer Randbedingungen der Studie wurden ausschließlich Hauptschüler befragt. Diese Selektion bleibt nicht ohne Konsequenz für die Varianz und Differenzierungsmöglichkeiten hinsichtlich des Merkmals Bildung. Insofern sind die folgenden gefundenen Ergebnisse und Aussagen zunächst einmal nur auf Schüler aus Hauptschulen bzw. Hauptschulzügen generalisierbar.⁶

Mit Blick auf Fragen der Selbstethnisierung wurden wiederum nur Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund und junge Aussiedler untersucht. Entsprechend sind die Ergebnisse zu Fragen der Benachteiligungswahrnehmung und Selbstethnisierung zunächst einmal nur für diese Gruppe und nicht für die Grundgesamtheit jugendlicher Migranten insgesamt untersuch- und belegbar.

Aufgrund der Selektivität bzw. Homogenität der Stichprobe lassen sich keine empirischen Bezüge hinsichtlich der Frage ethnischer Schichtung, Benachteiligung und Selbstethnisierung über Jugendliche aller sozialen Lagen herstellen. Hierzu wäre ein schichtspezifisch breiterer Ansatz notwendig gewesen, der entsprechende Varianz hinsichtlich soziodemografischer, einstellungs- und kapitalienbezogener Merkmale der Jugendlichen sichergestellt hätte. Dies schließt jedoch nicht aus, dass graduelle Differenzierungen hinsichtlich der Lage zwischen den hier untersuchten Hauptschülern möglich sind. Wie die folgenden Analysen zeigen, sind die hier untersuchten Jugendlichen keine homogene Gruppe, sondern weisen in durchaus unterschiedlichem Maße Disparitäten in den Zugängen, der Ausstattung mit dominanten vs. (herkunfts)spezifischen Kapitalien, der wahrgenommenen Diskriminierung, kollektiven Identität und Selbstethnisierung auf. Diese Unterschiede

6 Äußerst lohnenswert wäre zudem ein Vergleich mit Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gewesen. Dies war aufgrund externer Rahmenbedingungen der Studie – so wünschenswert es aus Sicht des Autors gewesen wäre – nicht möglich.

sind substantiell und ermöglichen entsprechend fundierte Analysen hinsichtlich der angenommenen Effekte.

Der Leser wird sich spätestens bei der Diskussion der Ursachen von Benachteiligungswahrnehmung und Selbstethnisierung fragen, warum in den Analysen die Dimension „Religionszugehörigkeit“, die nach Max Weber als ein zentraler Bestandteil ethnischer Gemeinschaften gilt, nicht in die Analysen einbezogen wurde. Der Grund ist, dass von den befragten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund 95% einer islamischen Religionsgemeinschaft angehören und nur 4% der jungen Aussiedler. Bei den Aussiedlern wiederum gehören 92% einer christlichen Religion an. Die Religionszugehörigkeit fällt somit mit der Gruppenkategorisierung zusammen. Entsprechend lassen sich die Erklärungsanteile der Merkmale Religions- und Gruppenzugehörigkeit – aufgrund von Multikollinearität – in den zu berechnenden multivariaten Modellen schlichtweg nicht trennen.

In den späteren Analysen werden allgemeine Zusammenhangshypothesen mittels inferenzstatistischer Verfahren (Regressionsanalysen) geprüft. Unter statistischer Kontrolle von Kovariablen wird die Validität der Hypothesentests abgesichert. Da für die folgende Untersuchung jedoch keine repräsentative Stichprobe vorliegt, kann so nur von einer statistischen und nicht von einer substantiellen Signifikanz interpretierbarer Zusammenhänge ausgegangen werden.

Kausalanalysen benötigen über mehrere Wellen verfügbare Daten. Im vorliegenden Fall ist dies gegeben. Allerdings fehlt – dies wird insbesondere virulent bei der Benachteiligungswahrnehmung und den untersuchten Selbstethnisierungsprozessen – eine Anfangsmessung, um abschätzen zu können, wie hoch die jeweilige Benachteiligungswahrnehmung und Selbstethnisierung zum Zeitpunkt t_0 war. Insofern sind die hier untersuchten Jugendlichen keine „unbeschriebenen Blätter“. Sie verfügen über komplexe Vorerfahrungen, die im Rahmen von Sozialisationsprozessen bis zum Zeitpunkt der Befragung generiert wurden. Benachteiligungs- bzw. Diskriminierungserfahrungen sowie Selbstethnisierungsprozesse können also vor der Befragung schon stattgefunden haben und so aufgrund der Anlage der Untersuchung nicht eingefangen werden.

Weitere Aspekte betreffen die Messung zentraler Dimensionen der Analyse. Wie bei jeder Untersuchung konnten auch hier nicht alle interessierenden Dimensionen in gewünschtem Umfang gemessen werden. Die erste Dimension betrifft die Familie bzw. das familiäre Milieu als Sozialisationsinstanz. In der vorliegenden Untersuchung wird diese Dimension nicht in dem Maße abgebildet, wie es für komplexere Analysen bestimmter (herkunfts)spezifischer Erziehungsstile und alltagskultureller Praxen wünschenswert gewesen wäre. Gleiches trifft für mögliche (herkunfts)spezifische Alltagspraxen der Jugendlichen zu.

In der vorliegenden Untersuchung wurde ausschließlich Selbstethnisierung als Form von Realitätsverarbeitung bei den Jugendlichen untersucht. Neben dieser Strategie sind jedoch ebenso andere mögliche Optionen der Ver- und Bearbeitung von Benachteiligungserfahrungen – z. B. Assimilation, Mobilität, Kreativität, sozialer Wettbewerb; Abwanderung oder Protest (Berry 1997: 9–12; Esser 2005: 7; Hirschman 1970; Nauck 2008: 109f.; Tajfel und Turner 1986: 19f.), um nur einige mögliche Alternativen zu nennen – denkbar. Ein lohnenswertes Unterfangen wäre eine entscheidungstheoretische Modellierung der Wahl einer Selbstethnisierungsstrategie im Vergleich zu anderen Verarbeitungsstrategien bzw. -modi und die Erklärungen daraus resultierender verschiedener Strategien gewesen. Dazu hätten in der Untersuchung allerdings die benannten Alternativen mit erhoben werden müssen, um in einem entscheidungstheoretischen Sinne Nutzen und Kosten entsprechender Handlungsalternativen vs. Selbstethnisierung genau diskutieren zu können. Die Messung der entsprechenden Alternativen war im Rahmen der Untersuchung angedacht, konnte jedoch durch extern vorgegebene Restriktionen nicht realisiert werden.

Mit Blick auf die Theoriebildung ergibt sich ein weiterer wichtiger Punkt. Entsprechend der in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellten zentralen Annahme zum Zusammenhang zwischen sozialer Situation (hier disparate Zugänge zu Kapitalien und Positionen) und Selbstethnisierung als Modus der Realitätsverarbeitung dieser Ungleichheitserfahrung werden – ausgenommen die wahrgenommene Diskriminierung – weitere individualpsychologische Merkmale bei der Theoriebildung nicht berücksichtigt. Diese Restriktion begründet sich a) aus der Art des postulierten Zusammenhangs – es werden in der bisherigen soziologischen Forschungsliteratur kaum individualpsychologische Teilhypothesen formuliert, die im Rahmen der Prüfung der soziologischen Kernhypothese zu testen wären – b) aus der hier gewählten soziologischen Perspektive, die abgesehen von der Diskriminierungswahrnehmung als spezifische Form einer Definition der Situation (Esser 1996b) weniger auf intrapsychisch zu verortenden Annahmen der Erklärung von Selbstethnisierung fokussiert und c) aus der aus dem Forschungsfokus heraus begründeten forschungspraktischen Entscheidung, sich auf eine originär soziologischen Prüfung der hier interessierenden Kernannahme zu konzentrieren.

Dies tangiert einen letzten Aspekt: die Frage von wahrgenommener und faktischer Diskriminierung. In der vorliegenden Untersuchung wurde die wahrgenommene Diskriminierung der Jugendlichen, d.h. die subjektive Wahrnehmung bzw. Framing der Jugendlichen einer bestimmten Situation erfasst. Damit ist zunächst einmal nicht belegt, ob die Jugendlichen auch tatsächlich diskriminiert bzw. benachteiligt worden sind. Des Weiteren lassen sich – auch wenn sich, wie im Folgenden deutlich werden wird, ein be-

deutender Teil der hier untersuchten Jugendlichen benachteiligt bzw. diskriminiert wahrnimmt – die Definitions- bzw. Rahmungsprozesse bei den Jugendlichen selbst aufgrund der Datenlage nicht untersuchen. Entsprechend sind sie mit Blick auf die vorliegende Arbeit empirisch nicht hinterfragbar und müssen als gegebener sozialer Fakt gelten.

Abschließend sei dem oder der Interessierten an der Untersuchung Folgendes mit auf den Weg gegeben. Wie in der Alltagspraxis so ist es auch in der Sozialwissenschaft gängig, auf der Basis eines scheinbar geteilten Commonsense einer geltenden dominanten Ordnung Forschungsfragen zu formulieren, Erhebungsdesigns zu entwickeln und daraus entsprechende Schlüsse hinsichtlich der Erklärung sozialer Probleme zu ziehen. Dieses „common understanding“ im Sinne Garfinkels (Garfinkel 1967: 38) kann die Arbeit gerade mit Blick auf die Alltagsgewissheiten der dominanter Kultur nicht durchbrechen. Allerdings kann sie Hinweise geben, wie Akteure – im vorliegenden Fall Hauptschüler mit und ohne Migrationshintergrund – ihre Welt innerhalb der vorherrschenden dominanten Interpretationsmodi, aber auch außerhalb dieser – nämlich herkunftsspezifisch – interpretieren und welche Handlungen sie vor dem Hintergrund dieser Interpretation wählen. Diese herkunftsspezifischen Interpretationen und Handlungen gelten, ob positiv oder negativ durch dominante gesellschaftliche Fraktionen bewertet, für die Jugendlichen (und oftmals auch nur für sie) als sinnvoll. Die Jugendlichen produzieren Sinn – „making sence“ (Willis 2004: 171) – und dieser kann sich – muss sich aber nicht – dem Interaktionspartner gegenüber erschließen (ebd.).

Kapitel I

Problem

1. Die Debatte und ihre Kernannahme

In der bisherigen Diskussion zur Frage der Ursachen von wahrgenommener Diskriminierung und Ethnisierung ist eine Hypothese besonders prominent, gleichzeitig aber auch nahezu ungeprüft. Es wird vermutet, dass faktische Disparitäten bzw. Ungleichheiten im Prozess der sozialen, kulturellen und ökonomischen Integration Benachteiligungs- bzw. Diskriminierungswahrnehmung und diese wiederum ethnische Differenzierung bzw. Selbstethnisierungsprozesse¹ (Heitmeyer und Anhut 2000: 39) befördern mit dem Ergebnis, Desintegration zu verschärfen. (Alba et al. 1994: 235; Anhut und Heitmeyer 2000; Asbrock et al. 2006; Dubet und Lapeyronnie 1994: 160; Eckert 2001: 459; Gerard 1983: 872; Heitmeyer 2002, 2003, 2004, 2006; Heitmeyer et al. 1997; Lex 1997: 312; Nauck 2001a: 11; Schröder et al. 2000; Solga 2005: 284; Willis 1977: 101).

Besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund sind einer auf zugeschriebene sozio-kulturelle Unterschiede begründeten „Stigmatisierungsgefahr“ (Solga 2002: 480 ff.; 2005a: 290) ausgesetzt (Alba et al. 1994: 235; Anhut und Heitmeyer 2000; Asbrock et al. 2006; Dubet und Lapeyronnie 1994: 160; Eckert 2001: 459; Gerard 1983: 872; Heitmeyer 2002, 2003, 2004, 2006; Heitmeyer und Anhut 2000; Heitmeyer et al. 1997; Lex 1997: 312; Nauck 2001a: 11; Schröder et al. 2000; Solga 2005: 284; Willis 1977: 101). Dies bezieht sich auf drei Problembereiche (Solga 2005: 290)²:

-
- 1 Da es hier um Prozesse der Ethnisierung bei Jugendlichen *selbst* als eine spezifische Strategie von Realitätsverarbeitung geht und nicht um Ethnisierungsprozesse von *anderen* gegenüber den hier betrachteten Jugendlichen (mit türkischem Migrationshintergrund/jungen Aussiedlern) wird der Begriff der „Selbstethnisierung“ (Heitmeyer und Anhut 2000: 39) – im Unterschied zum Begriff der „Fremdethnisierung“ – von Heitmeyer und Anhut (2000: 39) in der vorliegenden Arbeit verwendet. Allerdings wird im Rahmen dieser Arbeit „Selbstethnisierung“ weiter als nur im Sinne „einer Aufwertung der eigenen Gruppe“ (Heitmeyer und Anhut 2000: 39) verstanden (vgl. hierzu Kapitel IV Abschnitt 5).
 - 2 Vgl. hierzu auch schon Solga (2002: 480–483).

- a) „Geringe Bildung“ wird als ein „individueller Charakterfehler“ (ebd.) und nicht als Resultat von Klassifikationsprozessen (herkunfts)spezifischer kultureller Kapitalien gedeutet (ebd.).
- b) Ein geringer Erfolg bei der Akkumulation kultureller und sozio-ökonomischer Kapitalien (wie auch immer „geringer Erfolg“ aus Sicht der Mehrheitskultur zunächst definiert wird) wird als Produkt der Herkunft der Jugendlichen gesehen (ebd.).
- c) Die geringe Akkumulation dominanter kultureller und sozio-ökonomischer Kapitalien ist durch „unzureichende Integrations- und Assimilationsleistungen“ (ebd.) verursacht.

Zudem wird angenommen, dass derartige Zuschreibungen Segregations- und Solidarisierungstendenzen innerhalb der Herkunftsgruppe und insbesondere unter den gering qualifizierten jungen Erwachsenen fördern (Nauck 2001a: 111; Solga 2005: 291). Sie sind eine „verständliche Reaktion des Selbstschutzes vor Marginalisierung“ (Nauck 2001a: 111; Solga 2005: 291). Stabile Beziehungen in der „eigenen“ Gruppe „bilden für Jugendliche ethnischer Minderheiten einen wichtigen Schutzfaktor gegen drohende Marginalisierung“ (Solga 2005: 248). Zudem lassen sich durch eine Aufwertung der Mitglieder der Herkunftsgruppe (Familie, Freunde, Bekannte) und die damit einhergehende Bedeutungszunahme solcher Beziehungen für tägliche Interaktionen Misserfolge bzw. Misserfolgserfahrungen vermeiden (Lex 1997: 312). Dies hat zur Folge, dass sich für die Jugendlichen der „Widerspruch“ hinsichtlich der von der „Normalität“ abweichenden Verhaltensweisen verringert (Eckert 2001: 458 f.; Jones et al. 1984).

Die positive Bewertung ethnischer Identität, (herkunfts)spezifischer Gruppenbezüge und von Elementen (herkunfts)spezifischer Kultur resultiert demnach aus fehlenden Sicherheiten hinsichtlich der eigenen Zukunft in einer Gesellschaft, in der die Betroffenen sozialer Stigmatisierung und Benachteiligung ausgesetzt sind (Alba et al. 1994: 235; Heitmeyer und Anhut 2000: 38 f.). Erfahrungen des offensichtlichen Scheiterns beim Zugang zu gewünschten Kapitalien erhöhen die Chancen eines Rückzugs in die Herkunftsgemeinschaft oder Clique – „In ihren Gruppen selbst verarbeiten sie solche Problemlagen und erzeugen eine für sie positive soziale Identität“ (Eckert 2001: 459). Im extremsten Fall können Misserfolgs- und Desintegrationserfahrungen zu einer Radikalisierung ethnischer Zugehörigkeit (Heitmeyer und Anhut 2000: 38 f.) und zur „Aufwertung der eigenen Gruppe“ (Heitmeyer und Anhut 2000: 39) führen.

Verschärft werden diese Erfahrungen, wenn trotz Orientierung an den zentralen kulturellen Mitteln und Zielen der Gesellschaft (Merton 1938: 672; Yinger 1960: 634) die Mitglieder einer ethnischen Gruppe keinen Zugang zu den für die Realisierung notwendigen Kapitalien der Zielgruppe

oder Zielgesellschaft finden.³ Fehlende Teilhabechancen ziehen einen weiteren Ausschluss nach sich, z. B. aus dem Bildungs- und Berufssystem. Dies wiederum erhöht – so eine weitere Vermutung – die Integration in ethnische Gemeinschaften (Kühnel und Strobel 2001: 333). Wenn dann die Herkunftsgruppe insgesamt sozial, ökonomisch oder kulturell benachteiligt ist, „...ist auch eine Ethnisierung sozialer Probleme durch Teile der Minderheit anzunehmen.“ (Anhut und Heitmeyer 2000: 38) und es wird ethnische Mobilisierung wahrscheinlich (Esser 1996a: 66–90; 1996c: 878 ff.; 1999a). Nicht zufällig betonen Rumbaut und Portes in diesem Zusammenhang, dass Assimilation lange Zeit ein dominanter Rahmen für die Inkorporationsprozesse gewesen sei „cultural origins were absorbed into the mainstream ...“ (Rumbaut und Portes 2001: 4). Andererseits hätte sich über die Zeit ein Modus entwickelt, welcher „largely resistant to such absorption into the majority regardless of level of acculturation or socioeconomic attainment, characterized instead by persistently high social distances in intergroup relations and discrimination.“ (Rumbaut und Portes 2001: 4) sei. Beobachtbar wären individuelle oder kollektive Akteure, die Widerstände gegen klassische Assimilationsprozesse in die Mehrheitsgesellschaft entwickeln. Ebenso schreiben Anhut und Heitmeyer (2000: 39), dass Ausschluss- oder Benachteiligungserfahrungen über „eine ideelle bzw. auch praktische Rückwendung in die eigenethnische Gruppe und entsprechende Organisationen“ (ebd.) be- bzw. verarbeitbar wären. Entsprechend seien benachteiligte oder diskriminierte Minderheiten dann auch durch eigengruppenspezifische Ressourcenmobilisierung „konfliktfähig gegenüber fremdenfeindlichen Gruppen oder Ethnisierungstendenzen in der Mehrheitsgesellschaft“ (ebd.; Heitmeyer 2000: 39–46).

Faktische Ungleichheiten und Ausschlüsse von Bildung, Arbeit und politischer Teilhabe können von Jugendlichen unterschiedlich interpretiert werden (Honneth 1994). Sie werden tatsächlich nur dann zum Problem, wenn die von den Disparitäten betroffenen Akteure diese als benachteiligend/diskriminierend und somit als nicht legitim erleben (z. B. Castel 2009: 45 f.; Dubet 2008: 21; Dubet und Lapeyronnie 1994: 147–150, 165 ff.; Duprez 2009: 755; Honneth 1994: 261 ff.; Koff 2009: 782). Dann resultieren daraus eher konflikthafte Strategien und Handlungen. Gibt es keine Gefühle oder Wahrnehmungen von Benachteiligung/Diskriminierung, folgen daraus eher Strategien der Anpassung oder des Arrangierens mit benachteiligenden Situationen (Dubet und Lapeyronnie 1994: 81 ff.).

3 Eine ähnliche Argumentation findet sich bei Yinger (Yinger 1960) mit Blick auf Gangverhalten als Modus der Verarbeitung von Ausschluss und Benachteiligungserfahrungen. Yinger schreibt zu diesen Verhaltensweisen: „They are efforts to deal with the disjunction of means and ends“ (ebd.: 634).

Zu diesen Vermutungen liegen bisher im deutschen Sprachraum kaum systematische empirische Untersuchungen vor. Die entscheidende Frage ist, ob und inwieweit problematische Lebenslagen, Nichtanerkennung, Benachteiligungs- und Misserfolgserfahrungen – hier im konkreten Falle des Übergangs von der Schule in Ausbildung oder Arbeit – zu wahrgenommener Diskriminierung, kollektiver Identität und Selbstethnisierung führen. Existiert tatsächlich eine Interdependenz zwischen soziokultureller/ökonomischer Ungleichheit sowie wahrgenommener subjektiver und gruppenbezogener bzw. kollektiver Diskriminierung (Bandura 1995: 24; Solga 2005: 292)? Ist es wirklich zutreffend, dass auf negative Erfahrungen im Hinblick auf die individuellen und gruppenbezogenen Zugänge zu dominanten Kapitalien allgemein und im Übergang von der Schule in Ausbildung, Arbeit oder andere Alternativen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Speziellen mit Selbstethnisierung, d.h. mit einem wachsenden positiven Bezug zur Herkunftsgruppe, auf deren Werte, Normen, Interpretations- und Handlungsschemata reagiert wird (Anhut und Heitmeyer 2000: 38f.)?

Die zentrale Frage ist, ob sich diese vermuteten und im Rahmen der benannten Studien herausgearbeiteten Differenzierungs-, Segregations- und Solidarisierungsprozesse sowie ethnisch basierende Reaktanzen als Modus von Realitätverarbeitung ebenfalls auf Prozesse von „Selbstethnisierung“ im Sinne kultureller Differenzierung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund beziehen lassen. Versteht man im Sinne der Hypothese „Selbstethnisierung“ als die positive Bewertung herkunftsspezifischer (sozialer, kultureller und ökonomischer) Kapitalien und die Nutzung kreativer Handlungen gegen die dominante Kultur (Hall und Jefferson 2006: 3 ff.; Willis 2004: 171), dann lassen sich die bisher wiedergegebenen Aspekte der Diskussion zu einer zentralen Hypothese kondensieren:

Wahrgenommene Benachteiligung, Ausgrenzung oder Desintegration – hier mit speziellem Fokus auf den Übergang Schule – Ausbildung – befördern bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund

- a) *kollektive (Gegen)Identitäten und Selbstethnisierungsprozesse und diese dynamisieren*
- b) *Prozesse der (weiteren) Desintegration vom Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt.*

Dies zu untersuchen, wird Gegenstand der folgenden Arbeit sein.

2. Plausibilisierung

Der Übergang von der Schule in Ausbildung gilt als eine zentrale Schwelle, die Jugendliche auf dem Weg in eine stabile Erwerbsarbeit meistern müssen (Mansel und Hurrelmann 2003: 7; Mansel und Kahlert 2007). In dieser Entwicklungsphase sind die berufliche Identität ebenso wie ausbildungsbezogene und berufliche Perspektiven (weiter) zu entwickeln und zu stabilisieren, aufgrund spezifischer Randbedingungen zu revidieren oder den vorgefundenen Randbedingungen anzupassen (ebd.). Im Unterschied zu den zu bewältigenden vorgelagerten Schwellen – Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, von der Grundschule in die folgenden schulischen Trajekte Förderschule, Hauptschule, Realschule oder Gymnasium – geschieht dies in erhöhter Eigenleistung (Heinz und Marshall 2003). Zudem sind die Jugendlichen stärker als früher gefordert, sich an die differenzierten beruflichen Erfordernisse der Ausbildung und Erwerbsarbeit anzupassen (Mansel und Hurrelmann 2003: 7; Mansel und Kahlert 2007) und effizientere, zielführendere Strategien für einen adäquaten situativ angepassten Umgang mit diesen Erfordernissen zu entwickeln (Heinz und Marshall 2003; Hillmert 2004: 23; Konietzka 2002: 645; Mayer 2000: 383 ff.).

Heutige Strukturen und Wege der Jugendlichen in Ausbildung und Arbeit sind mit Blick auf frühere Jahrzehnte vergleichsweise dynamischer, brüchiger und riskanter (Konietzka 2002: 645; Heitmeyer et al. 2011: 13–19; Mills und Blossfeld 2005: 7). Dies bleibt nicht ohne Konsequenzen für die Statuspassagen – und hier speziell den Übergang von der Schule in Ausbildung – im Jugendalter und damit für die Jugendlichen selbst. Sie müssen im Unterschied zu früheren Generationen schneller und genauer Entwicklungen erkennen und deren Konsequenzen für ihre Eigenentwicklung abschätzen. Dabei sind die Anreizstrukturen keineswegs übersichtlicher, sondern eher komplexer und unübersichtlicher geworden (Mills und Blossfeld 2005: 7). Häufiger als früher sind Jugendliche im Übergang Schule – Ausbildung – Arbeit zudem mit ihren zukunftsbezogenen Entscheidungen auf sich selbst verwiesen (Heitmeyer et al. 2011: 13–19), da wichtige Übergangsgagenten zunehmend selbst verunsichert und mit der Komplexität von Entwicklungen überfordert sind. Weiterhin haben Jugendliche stärker denn je Kapitalien vorzuhalten und zu akkumulieren, mittels derer sie Anforderungen der Umwelt und Risiken bewältigen können (Mills und Blossfeld 2005: 7). Schließlich sind gesellschaftliche Vorgaben und institutionelle Rahmenbedingungen für eine subjektiv sinngebende und eigenständige, materiell gesicherte Lebensführung unverbindlicher und vager geworden (Mills und Blossfeld 2005: 7), während der gesellschaftliche Druck auf die Jugendlichen hinsichtlich der Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wächst (ebd., Heitmeyer et al. 2011: 15).

Jugendliche allgemein und Jugendliche mit Migrationshintergrund speziell sind vor diesem Hintergrund zu Selbstanpassung und Selbstkontrolle ebenso wie zu Selbstgestaltung entlang der gesellschaftlich erwarteten Muster angehalten (Mansel und Hurrelmann 2003: 78), um gesellschaftliche Wandlungsprozesse im Ausbildungs- und Arbeitsmarkt be- und verarbeiten zu können (Mansel und Kahlert 2007: 11 ff.). Dies zu meistern, setzt eine aktive Auseinandersetzung mit den jeweiligen Gegebenheiten vor dem Hintergrund der eigenen sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitalien voraus (Dwyer und Wyn 2006; Mansel und Hurrelmann 2003: 77). Integration war noch nie so abhängig von der Verfügbarkeit und Verwertbarkeit anerkannter d.h. dominanter Kapitalien. Insofern ist es notwendig, dass Jugendliche über Zugänge zu denjenigen gesellschaftlichen Bereichen verfügen, wo entsprechend anerkannte materielle, soziale und kulturelle Güter akkumuliert werden können (Mansel und Hurrelmann 2003: 78).

Chancen und Risiken einer gelingenden Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt stehen und fallen mit den kulturellen, sozialen und ökonomischen Kapitalien, die den Jugendlichen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung im Sozialisationsprozess, der Integration in spezifische sozio-kulturelle und ökonomische Kontexte ihres Aufwachsens und durch gesellschaftliche Institutionen zugänglich sind (ebd.: 78). Entsprechend stehen und fallen die Möglichkeiten für die Identitätsbildung generell und speziell für die Entwicklung einer zufriedenstellenden beruflichen Identität (ebd.). Je umfangreicher die Verfügbarkeit von anschlussfähigen, verwertbaren und damit dominanten Kapitalien ist, desto größer sind die Chancen für eine gelingende Bewältigung der Schwelle von der Schule in Ausbildung und Arbeit (Skrobanek 2009a: 5 ff.).

Eine gelingende Integration im Übergang Schule – Ausbildung erhöht die Chancen der Entwicklung von Kompetenzen, um Realität ver- und bearbeiten zu können ebenso wie die Möglichkeiten von Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung einerseits sowie von sozial integrativem Handeln andererseits (Hurrelmann 2010: 66 f.; Mansel und Hurrelmann 2003: 78). Sie ist Grundbedingung einer positiven individuellen und sozialen Identität, einer positiven Selbstwahrnehmung, Selbstreflexion und Selbstbewertung, eines Interesses an der aktiven Gestaltung der Umwelt und einer tatsächlich aktiven Gestaltung der Umwelt (ebd.).

Ausgrenzung von Kapitalien und Zugängen, die die Entwicklung einer stabilen ausbildungsbezogenen und beruflichen Identität und selbstbestimmtes Handeln im gesellschaftlichen Kontext ermöglichen, gefährdet demgegenüber Identitätsentwicklung sowie auf Integration angelegte soziale Handlungen (Duprez 2009: 755; Goffman 1996: 9 ff.; Hurrelmann 2010: 66 f.; Tajfel und Turner 1986: 19–23). Tritt eine Gefährdung ein, werden Identität und Selbstkonzept erhaltende oder (wieder)herstellende Strategien

notwendig, um im Kontext unübersichtlicher, widersprüchlicher und mehr oder weniger mangelhafter sowie im Hinblick auf Möglichkeiten der sozialen Integration zunehmend unterkomplexer bzw. eindimensionaler Angebote der sozialen Umwelt handlungsfähig zu bleiben (Schröer 2013: 75; Goffman 1996: 18–30; Tajfel und Turner 1986: 19–23).

Der Rückgriff auf sub- bzw. herkunftsspezifische sozio-kulturelle und ökonomische Kapitalien bildet eine mögliche und unter Umständen attraktive Option, Ausgrenzungs-, Desintegrations- und Entwertungserfahrungen zu bearbeiten, Identität zu sichern und Handlungsfähigkeit – wenn auch oftmals nur in einem begrenzten Rahmen – über einen gewissen Zeitraum aufrecht zu erhalten. Die Orientierung auf (herkunfts)spezifische Kapitalien speziell und die Herkunftsgruppe allgemein stellt demnach eine Art spezifischer Reaktion bzw. Strategie dar, bedrohte bzw. schon zerstörte Elemente von Identität und Handlungsfähigkeit wiederherzustellen (Clarke et al. 2006: 35 ff.).

3. Forschungsstand – ein Abriss⁴

Die Suche nach den Ursachen und Wirkungen wahrgenommener Diskriminierung und Selbstethnisierung ist aktueller denn je (Hansen 2001). Verursacht durch die Ereignisse der zurückliegenden Jahre und durch die Debatte darüber ist in letzter Zeit eine Intensivierung der Forschung zu diesem Problemfeld zu beobachten.⁵ Diese soll im Folgenden schlaglichtartig zusammengefasst werden. Ziel ist es, einen ersten Überblick über jüngere Forschungsanstrengungen in dem hier interessierenden Untersuchungsfeld zu geben und Schlussfolgerungen für das weitere Vorgehen zu ziehen.

3.1 Soziologische Forschung

Spätestens seit Max Webers Analysen zu Gemeinschaftsbeziehungen werden Selbst- und Fremdethnisierung⁶ in der *soziologischen Forschung* als Reaktio-

4 Im Folgenden wird sich ausschließlich auf die Darstellung des Forschungsstands zum Zusammenhang zwischen wahrgenommener Diskriminierung und Ethnisierung beschränkt. Eine generelle Betrachtung der mittlerweile kaum mehr zu überblickenden Literatur zum Thema Ethnisierung würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

5 Zum Forschungsstand siehe ebenfalls Kapitel II und IV.

6 Weber selbst unterscheidet nicht explizit zwischen Fremd- und Selbstethnisierung. Er spricht über Ethnisierung allgemein (Weber 2007: 367).

nen auf Unterschiede in den Chancenstrukturen für hinsichtlich ihrer Kapitalienausstattung unterschiedliche Fraktionen der Gesellschaft betrachtet (Scherr 2000: 13; Weber 2007: 365 ff.). Nach Weber (ebd.) ist Ethnizität das Produkt sozialer Konstruktionsprozesse (Esser 1996a: 72). Derartige Konstruktionsprozesse bewirken eine Art subjektiven Glauben an kollektiv geteilte Gemeinsamkeiten, wobei dieser Glaube an ein (wie auch immer gedachtes) „Wir“ nach innen vereinheitlicht bzw. vergemeinschaftet und nach außen in „die Anderen“ differenziert (Bourdieu 1982: 746). Weber lehnt Konzeptionen von Ethnie, Ethnizität, Fremd- oder Selbstethnisierung ab, die von einer primordialen Existenz ethnischer Gruppen ausgehen (Esser 1996a: 71 f.; Scherr 2000: 15). Entscheidend an seiner Konzeption ist, dass Ethnie, Ethnizität, Fremd- oder Selbstethnisierung Resultat des sozialen Austausches bzw. der Interaktion zwischen interessengetriebenen Akteuren sind (Heitmeyer und Anhut 2000: 53–57). Selbst- und Fremdwahrnehmung, Ein- und Ausgrenzung von Kapitalien sowie die Entstehung ethnischer Kategorien der Deutung von Vergemeinschaftung sind Produkt und nicht Voraussetzung ethnischer Vergemeinschaftung (Scherr 2000: 13; Elias und Scotson 1993). Scherr schreibt hierzu „Ethnien stellen folglich durch Akte der Sinnsetzung erst geschaffene Tatsachen dar, sie sind Produkt einer zugrundeliegenden kulturellen Praxis, die den subjektiven Glauben an entsprechende Gemeinsamkeiten hervorbringt“ (Scherr 2000: 13).

Nach Scherr (2000: 14) identifiziert Weber drei grundlegende soziale Mechanismen, die eine Fremd- oder Selbstethnisierung bewirken können (ebd.; Weber 2007: 370): faktische ökonomische Ungleichheit bzw. ungleiche Verteilung von dominanten Ressourcen/Kapitalien zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Fraktionen (Scherr 2000: 14), interessengetriebene Ungleichverteilung von dominanten Ressourcen/Kapitalien zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Fraktionen (ebd.) sowie sozialräumliche Konzentration bzw. Ballung von Akteuren oder Gruppen von Akteuren mit gleichen oder ähnlichen (herkunfts)spezifischen Ressourcen/Kapitalien (ebd.; Groenemeyer 2003: 37). Nach Weber existiert ein direkter Zusammenhang zwischen faktischen Lebensbedingungen, illegitim wahrgenommenen Ungleichheiten, Diskriminierung, negativer Stigmatisierung, Abwertung und Ethnisierungsprozessen (Weber 2007: 370). Fremd- und Selbstethnisierung werden zum Mittel der Kompensation dieser Erfahrungen bzw. Prozesse und zum Substrat für Mobilisierung gegen vermeintlich Fremde (Weber 2007: 370). Dieser Aspekt wird in Kapitel IV Abschnitt 5 eingehender diskutiert.⁷

7 Mit dieser grundlegenden Perspektive sind Kernaspekte und zentrale Prozesse von Fremd- und Selbstethnisierung angesprochen (Scherr 2000: 14). Scherr (ebd.) macht

Mit Blick auf das Problemfeld Ethnisierung allgemein lassen sich in der soziologischen Forschung seit den 1980er Jahren in Deutschland⁸ eine verstärkte Theoriebildung und empirische Auseinandersetzung mit Fragen der Ethnizität (Groenemeyer und Mansel 2003: 11 ff.; Hansen 2001; Heckmann 1992: 31 ff.), ethnischen Segmentierung bzw. Segregation (Esser 2001a; 2001b: 287), Binnenintegration in die Herkunftsgruppe, Entstehung ethnischer Kolonien (Elwert 1982; Salentin 2004) bzw. sogenannten Parallelgesellschaften (Meyer 2002) und der Integration unterschiedlicher Ansätze zu sogenannten Mesotheorien beobachten (Fijalkowski 1999; Heckmann 1992).

Den Kern der Debatte bildet die Frage, inwiefern eine Integration in die Herkunftsgruppe, die sich durch ein sozial-kulturelles Eigensystem (Heckmann 1992: 96) in einer bestimmten räumlich-territorialen Einheit charakterisieren lässt (ebd.: 97), Prozesse der Desintegration in die Mehrheitsgesellschaft fördert oder behindert (ebd.: 111 ff.). Zum einen wird in dieser Debatte betont, welche Kapitalien (herkunfts)spezifische Gemeinschaften für die Realitätsverarbeitung für neu zugewanderte Personen bilden (Elwert 1982: 720–724). Zum anderen werden desintegrative Momente der Beibehaltung der Eigenkultur der Zuwanderer gegenüber der dominanten Kultur stärker in den Vordergrund gerückt (Esser 1986: 108 ff.). Bringt man den Diskussionsstand auf den Punkt, lässt sich einerseits konstatieren, dass eigenkulturelle Orientierung und Praxis zur Abfederung und Verarbeitung von Fremdheitserfahrungen in der neuen Gesellschaft führen und so Identität, Anerkennung und Kapitalienzugänge ermöglichen. Andererseits wächst die Wahrscheinlichkeit für desintegrative Prozesse, je unterschiedlicher die in der (herkunfts)spezifischen Gemeinschaft produzierten und reproduzierten Kapitalien von denen in der Gesamtgesellschaft vorherrschenden bzw. als gültig durchgesetzten sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitalien sind (Elwert 1982: 726–729; Esser 1985; 2001a: 40 ff.; Heckmann 1992: 115 f.; 1998: 35–39).

Neben dieser grundsätzlichen Diskussion finden sich mit Blick auf das spezifische Problemfeld wahrgenommener Diskriminierung und Ethnisierung vor allem Arbeiten zu Desintegration, negativen Anerkennungsbilan-

darauf aufmerksam, dass man in der soziologischen Literatur immer wieder auf diese Dimensionen stößt, wobei einmal mehr die schon bei Weber postulierten Zusammenhänge und ein anderes Mal eher Teilaspekte seiner Konzeption diskutiert und untersucht werden (ebd.).

- 8 Die seit dem 19. Jh. (vor allem im angelsächsischen Raum) entstandene Literatur ist mittlerweile kaum mehr zu überblicken. Als Klassiker sind hier unter anderem zu nennen: Barth (1969), Geertz (1963), Glazer und Moynihan (1963, 1975a), Gordon (1964), McKay (1982) sowie Park und Burgess (1950).

zen, Fremd- und Selbstethnisierung sowie daraus resultierender (teilweise konflikthafter) Mobilisierung von Mitgliedern sozialer Gruppen (Anhut und Heitmeyer 2000; Asbrock et al. 2006; Gostomski 2003; Heitmeyer 2002, 2003, 2004, 2006; Heitmeyer et al. 1997; Imbusch und Heitmeyer 2008; Schröder et al. 2000; Tertilt 1996). Diese Forschungsperspektive geht davon aus, dass gesellschaftliche Desintegration und damit einhergehende negative Anerkennungsbilanzen Reaktionen wie Auf- und Abwertungen bestimmter Personen oder Gruppen, Abgrenzungstendenzen, Konflikt- oder Gewalt-handlungen gegenüber Mitgliedern anderer sozialer Gruppen befördern (Anhut und Heitmeyer 2000: 45).

Die benannten jüngeren Untersuchungen beziehen sich nahezu durchweg auf Jugendliche. Als wegweisend für die Diskussion um Ursachen und Folgen wahrgenommener Diskriminierung, kollektiver Identität und Selbstethnisierung kann die Studie von Heitmeyer, Müller und Schröder gelten, die türkische Jugendliche in Deutschland untersucht haben (Heitmeyer et al. 1997). Die Autoren stellen fest, dass negative Anerkennungsbilanzen, selbst wenn sie faktisch nicht gestützt sind, fundamentalistische Einstellungen und Gewalthandlungen begünstigen können (Heitmeyer et al. 1997: 158).⁹ Zudem korrelieren diese Einstellungen mit anderen negativen Erfahrungen und Anerkennungsprozessen in der Familie oder im schulischen Alltag (Heitmeyer et al. 1997: 147 ff., 158 ff.). Parallel dazu findet eine verstärkte Theorieentwicklung hinsichtlich der Erklärung ethnischer Konflikte statt, auf die später nochmals explizit eingegangen wird (Esser 1996a, 1996c, 1999a; Heitmeyer und Anhut 2000: 57–69; Heitmeyer und Dollase 1997).

Schließlich gilt es, auf einen weiteren wichtigen Forschungsstrang zu verweisen. Dieser untersucht, welche moralische Logik faktischen Ungleichheiten oder Ungleichbehandlungen und daraus resultierenden Konflikten zugrundeliegt (Castel 2009; Dubet 2008; Dubet und Lapeyronnie 1994; Honneth 1994; Keller und Schultheis 2008; Loch, 2009; Tucci und Groh-Samberg 2008). Die Vertreter dieser Perspektive argumentieren ähnlich den Vertretern der „Youth in Resistance“-Annahme (Clarke et al. 2006: 36 f.; Hall und Jefferson 2006: 3 ff.; Willis 1977, 2004), dass die meritokratische Ideologie von spezifischen Jugendlichen oder Jugendfraktionen „durchdrungen“, hinterfragt und als nicht-realisiert identifiziert wird. Für solche Jugendliche bzw. Jugendfraktionen verliert die meritokratische Ideologie ihre legitimatorische Funktion (Willis 1977: 62–88; 2004: 171). Diese Enkodierung der ideologischen Funktion – d.h. die Entschleierung der herrschaftsspezifischen Ungleichbehandlung – gilt in dieser Theorieperspektive als zentrale

9 Siehe hierzu die umfassende Diskussion zu Determinanten ethnischer Grenzziehung bei Ganter (1997).

Grundbedingung für soziale Konflikte zwischen Akteuren, Gruppen oder größeren gesellschaftlichen Fraktionen (Clarke et al. 2006: 36 f.; Hall und Jefferson 2006: 3 ff.; Schwingel 1993: 85 ff.).

Es liegt auf der Hand, welche zentrale Frage sich in diesem Zusammenhang stellt: Unter welchen Bedingungen werden faktische Disparitäten bzw. Ungleichheiten von welchen Jugendlichen oder Jugendfraktionen als benachteiligend und damit nicht legitim gesehen? Was sind die Ursachen dafür, dass Disparitäten als nicht legitim betrachtet werden und welche Wirkungen haben solche Situationsdeutungen für das individuelle und kollektive Handeln? Als Kern für Mobilisierungsprozesse und Konflikte werden moralische Erfahrungen gesehen, „die aus Verletzungen von tiefsitzenden Anerkennungserwartungen hervorgehen“ (Honneth 1994: 261). Zu tatsächlicher Reaktanz führen solche Verletzungen dann, wenn Jugendliche sie in einem intersubjektiven gültigen Deutungsrahmen artikulieren. Und hier schließt sich der Kreis zu Max Weber: der subjektive Glaube an eine (Abstammungs-)Gemeinschaft als Bedingung der Möglichkeit für Ungleichheitsempfinden und Mobilisierung (Weber 2007: 368). Soziale Reaktanz oder Konflikte sind aus dieser Perspektive Resultat kollektiv erfahrener und als nicht legitim interpretierter Ungleichbehandlung, daraus resultierender Mobilisierung und der damit einhergehenden Wiedergewinnung bedrohter oder verlorengangener Kapitalienkontrolle und Identität (Castel 2009: 37; Honneth 1994: 263).

3.2 Sozialpsychologische Forschung¹⁰

Parallel zur soziologischen Forschung hat sich in den letzten beiden Dekaden die sozialpsychologische Forschung verstärkt den Determinanten und gesundheitlichen Wirkungen individueller und gruppenbezogener Diskriminierung bei ethnischen Gruppen zugewandt (Clark et al. 1999; Gary 1995; Klonoff et al. 1999; Williams et al. 1997). In den Forschungsansätzen lassen sich idealtypisch zwei Perspektiven bzw. Stränge erkennen.

Ein *erster* Forschungsstrang beschäftigt sich damit, wahrgenommene individuelle und gruppenbezogene Diskriminierung generell und spezifische Eigenschaften der beiden Formen wahrgenommener Diskriminierung zu identifizieren und zu beschreiben (z.B. Dion und Kawakami 1996; Gary 1995; Hagan und Albonetti 1982; Sigelman und Welch 1991).

¹⁰ Beim folgenden Abschnitt bzw. Teilen davon handelt es sich um eine überarbeitete bzw. modifizierte Form von Teilen eines früheren Beitrags des Autors (Skrobanek 2007a: 267 f.).

So untersucht Gary (1995), wie stark Diskriminierungserfahrungen vom Bewusstsein rassistischer Zugehörigkeit – hier im Sinne einer kategorialen Zugehörigkeit zu einer Rasse – zur Gruppe der sogenannten Afrikanischen Amerikaner (African Americans) beeinflusst werden. Wie die Studie zeigt, fühlen sich insbesondere junge Männer mit einem ausgeprägten Bewusstsein von ihrem rassistischen Hintergrund gegenüber den sogenannten weißen US-Amerikanern stark bis sehr stark benachteiligt bzw. diskriminiert. Offensichtlich bieten Kategorisierung wie diejenige einer „Rasse“ – wie es die SIT (Tajfel und Turner 1986) postuliert – eine hinreichende Bedingung dafür, die Eigengruppe mit Blick auf die kategoriale Zugehörigkeit zu vergleichen und sich – ist das Vergleichsergebnis negativ – gruppenspezifisch benachteiligt zu fühlen.

Sigelman und Welch (1991) beleuchten, wie stark sich Afrikanische Amerikaner (African Americans) – in Abhängigkeit von ihrem Alter – mit ihrer Herkunftsgruppe identifizieren und wie stark sie sich als Gruppe diskriminiert wahrnehmen. Wie die Untersuchungsergebnisse verdeutlichen, fühlen sich Jugendliche dieser ethnischen Gruppen vergleichsweise öfter rassistisch oder ethnisch diskriminiert als ältere Zugehörige, obwohl sie aktuell im Alltag weniger diskriminiert werden als ältere Menschen, die über aktuelle Diskriminierung berichten. Weiterhin zeigte die Untersuchung, dass Benachteiligungs- bzw. Diskriminierungswahrnehmungen je nach befragtem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen. Insbesondere bei der Suche nach Arbeit nahmen sich die meisten der Befragten als diskriminiert wahr. Die Bereiche Bildung und Wohnungssuche waren hingegen weniger bedeutsam hinsichtlich wahrgenommener Diskriminierung bzw. Benachteiligung.

Dion und Kawakami (1996) analysieren darüber hinaus die Wahrnehmung personeller und gruppenbezogener Diskriminierung mit Blick auf die Bereiche Beschäftigung, Bezahlung, Zugang zu höherer Bildung und zu Clubs für sechs Gruppen: Afrikanische Amerikaner (African Americans), Chinesen, Südasiaten, Italiener, Juden und Portugiesen. Hierbei zeigen sich signifikante Unterschiede im Grad der Diskriminierungswahrnehmung. Während sich Afrikanische Amerikaner (African Americans), Chinesen und Südasiaten stärker diskriminiert wahrnehmen, fühlen sich Italiener, Juden und Portugiesen hingegen vergleichsweise weniger diskriminiert. Am deutlichsten nehmen sich die Betroffenen in den Bereichen Bezahlung, Bildung und Ausbildung als diskriminiert wahr. Schließlich zeigen die Untersuchungsergebnisse übereinstimmend mit der ‚personal/group discrimination discrepancy‘ (PGDD) (Dion und Kawakami 1996; Taylor et al. 1990), dass sich die untersuchten Personen weniger individuell als vielmehr gruppenbezogen diskriminiert wahrnahmen.

Der *zweite* Forschungsstrang fokussiert primär auf die Ursachen wahrgenommener individueller und gruppenbezogener Diskriminierung und de-

ren Effekten für das individuelle Wohlbefinden und die Integration in die Zielgesellschaft (Berry et al. 2006a, 2006b; Birman und Trickett 2001; Jasinskaja-Lahti et al. 2006; Liebkind und Jasinskaja-Lahti 2000; Phinney et al. 1998; Shorey et al. 2002; Wakenhut et al. 1998).

Phinney, Madden, und Santos (1998) untersuchen beispielsweise, in welchem Zusammenhang sozialpsychologische¹¹, sozial-kulturelle und demografische Variablen mit wahrgenommener Diskriminierung bei Erwachsenen ethnischer Minderheiten stehen. Sie stellen fest, dass die wahrgenommene Benachteiligung insbesondere mit Intergruppenkompetenz und Depression in direktem Zusammenhang stehen, hingegen das Selbstwertgefühl indirekt – d.h. mediiert – über diese beiden Variablen auf die wahrgenommene Diskriminierung wirkt.

In einer Vergleichsuntersuchung zur Rolle wahrgenommener personeller und gruppenbezogener Diskriminierung, zu Selbstwert, Kontrollüberzeugung, Individualismus/Kollektivismus und sozialer Dominanzorientierung in Spanien und England, fanden Shorey, Cowan und Sullivan (2002) beträchtliche Differenzen zwischen den beiden Untersuchungsgruppen. Während Kollektivismus in der spanischen Untersuchungsgruppe einen positiven und Kontrollüberzeugung einen negativen Effekt auf wahrgenommene Diskriminierung haben, wirkt in der englischen Untersuchungsgruppe die Dominanzorientierung direkt positiv auf die Diskriminierungswahrnehmung.

Umgekehrt wirkt eine wahrgenommene Diskriminierung bei Migranten in verschiedenen Lebensbereichen (wie Beschäftigung, Karriere, öffentliches Leben etc.) direkt auf das Vertrauen in Institutionen und das psychologische Wohlbefinden der Betroffenen (Liebkind und Jasinskaja-Lahti 2000; Jasinskaja-Lahti, Liebkind, Jaakkola, and Reuter 2006). Je stärker sich Migranten diskriminiert sehen, desto geringer ist ihr Vertrauen in (finnische) Autoritäten und desto geringer schätzen sie ihr psychologisches Wohlbefinden ein.

Wakenhut, Martini und Forsterhofer (1998: 51 ff.) zeigen in ihrem Vergleich zwischen Ladin, Deutsch oder Italienisch sprechenden Jugendlichen in Südtirol, dass soziale Disparitäten bzw. Benachteiligung und als gering wahrgenommene Mobilität- bzw. Aufstiegschancen negative Gruppenidentitäten befördern und darüber indirekt das interethnische Verhalten beeinflussen. Je stärker die Jugendlichen ihre Gruppe als benachteiligt wahrnehmen, desto eher geben sie an, dass Gruppengrenzen geschlossen und deshalb ihre Mobilitätschancen im Vergleich zu anderen Gruppen geringer sind. Die Wahrnehmung geschlossener Gruppengrenzen bewirkt wiederum

11 Hier fokussieren sie insbesondere auf die Dimensionen personal composure, intergroup competency, depression und self-esteem.

eine Aufwertung und Festhalten an ethnischer Identität und verstärkt in der Interaktion mit anderen Sprachgruppen konfliktbezogenes Verhalten.

In einer internationalen Akkulturations- und Adaptionstudie von Jugendlichen mit Migrationshintergrund berichten Berry, Phinney, Sam und Vedder (2006a, b), dass junge Immigranten, die sich diskriminiert fühlen, dazu neigen, sich weniger zu assimilieren bzw. zu integrieren. Sie können zeigen, dass eine Diskriminierungswahrnehmung die psychologische und soziokulturelle Adaption von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hemmt bzw. behindert: „... that when individuals experience discrimination, they are likely to reject close involvement with the national society to be more oriented to their own group (ethnic) or be confused or ambivalent (diffuse) about their involvement.“ (Berry et al. 2006a: 326).

Belege für diesen Zusammenhang finden auch Birman und Trickett (2001). In ihrer Untersuchung können sie nachweisen, dass wahrgenommene Diskriminierung direkt als auch indirekt die soziale Identität der Untersuchungspersonen beeinflusst. Ebenso folgenreich ist eine wahrgenommene Diskriminierung für die (inter-)ethnischen Einstellungen und das ethnische Verhalten der betroffenen Personen. Je stärker sich die Untersuchungspersonen diskriminiert sehen, desto stärker grenzen sie sich von der Zielgruppe ab und werten ihre Herkunftsgruppe auf.

Diese Zusammenhänge werden durch Studien zum Zusammenhang von wahrgenommener Diskriminierung und Eigengruppenidentifikation bei benachteiligten Gruppen bzw. Gruppenmitgliedern gestützt (Branscombe et al. 1999; Branscombe et al. 1993; Jetten et al. 2001).

3.3 Zusammenfassung

Die jüngere sozialwissenschaftliche und sozialpsychologische Forschung beschäftigt sich verstärkt mit dem Zusammenhang von wahrgenommener individueller und gruppenbezogener Diskriminierung, Ethnisierung bzw. Aspekten von Ethnisierung und kollektiver Identität. Allerdings finden sich – abgesehen von den umfassenden theoretischen Explikationsversuchen bei Anhut und Heitmeyer (2000), Heitmeyer und Anhut (2000) sowie Heitmeyer, Müller und Schröder (1997) – bisher kaum integrierende theoretische Argumentationen oder Modelle, die Ursachen und Wirkungen von Diskriminierungserfahrungen und Fremd- und Selbstethnisierung allgemein und den Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und Prozessen der Fremd- oder Selbstethnisierung bzw. ethnischen Rahmung von Interaktionsprozessen im Zeitverlauf in den Blick nehmen. So stellt sich z.B. die Frage, unter welchen Bedingungen sich Jugendliche benachteiligt bzw. diskriminiert fühlen, d.h. welche Ursachenkonstellationen vorliegen müssen,